

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1,60, monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf., für die zweigespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 127.

Mittwoch den 4. Juni 1902.

9. Jahrgang.

Siehe eine Beilage.

Anarchische Zustände in Rußland.

wp. Fortgesetzte Unruhe und Aufruhr im Zarenreich. Eine Revolution in dem uns von Frankreich überlieferten Sinne ist es freilich nicht. Dem steht im Wege die moderne militärische Macht des Staates, unterstützt durch Eisenbahnen, Telegraphen usw. Wenn die militärischen Verhältnisse so wären, wie anno 1789 in Frankreich, so wäre das Haus Romanoff schon längst den Weg der Bourbonen gegangen. Die Macht ist also noch immer auf Seiten der zarischen Regierung. Aber das Volk in allen seinen Schichten vermag den Absolutismus nicht mehr zu ertragen, es leistet bald aktiven, bald passiven Widerstand und kann nur noch durch Gewalt niedergehalten werden. Der russische Absolutismus hat aufgehört, ein den sozialen Verhältnissen entsprechendes politisches System zu sein, er hat seine historische Berechtigung verloren, er steht in Widerspruch zu dem ökonomischen Bau und zu der kulturellen Entwicklung des Landes, er ist zur Tyrannei geworden. Nur weil der Zar und seine Minister es also wollen! Auf der einen Seite die Gehege der geschichtlichen Entwicklung, auf der anderen der Wille einzelner Personen — es ist einer jener scheinbaren Widersprüche zur materialistischen Geschichtsauffassung, die die Revisionisten so sehr in Verwirrung bringen. Es ist ein Widerspruch gleicher Art wie die Brechung des Lichtes zu seiner gradlinigen Fortpflanzung, die Verdichtung der Gase zu ihrer Ausdehnungskraft. Wenn nur die Revisionisten daraus wenigstens die Lehre ziehen möchten, daß durch energische Anwendung der Staatsgewalt sich allerdings sehr vieles durchsetzen lasse!

Die zarische Regierung lebt in einem fortwährenden Konflikt mit der Bevölkerung, sie existiert nur noch im fortwährenden Kampf um ihre Existenz. Um eine Revolution zu vermeiden, muß die Revolution jeden Tag aufs neue unterdrückt werden. Bald hier, bald dort, an hundert Stellen zugleich erhebt der Aufruhr, der Hochverrath sein Haupt. Ein Augenblick der Schwäche und schon lodert es in hohen Flammen auf. Der Staat, unterstützt durch Eisenbahnen, Telegraphen, ist überall gleich zur Stelle — aber vor lauter Bekämpfung des Umsturzes stockt die gesammte Staatsmaschinerie. Alle Interessen treten zurück gegenüber dem Staatserhaltungsinteresse der Autokratie. Die politische Polizei wird zur herrschenden Einrichtung. Vor der Meinungsvielfalt schützt nichts mehr: Reichthum, soziale Stellung, Rang, aristokratische Abstammung! Das Beamtenthum, im Bewußtsein seiner Allmacht, schaut vor nichts zurück, um sich persönliche Vortheile zu verschaffen. Es stiehlt, raubt, erhebt eigenmächtig Umlagen; es hebt Gesetz, Sitte, Ordnung auf und etabliert ein nacktes Faustrecht. Der „Unterthan“ ist nicht mehr seines Vermögens, seiner Ehre, seines Lebens sicher. Jeder Tag bringt neue Bedrückungen, Gefängnisse, Sibirien, Galgen!

Und die Erbitterung wächst. Niemand gehorcht willig. Die Regierung hat jedes moralische Ansehen verloren. Man freut sich jeder ihrer Mißfolge, man fühlt sich unglücklich, wenn sie triumphirt. Wo sie nicht direkt eingreift, geschieht sicher etwas gegen ihren Willen. Und sie kann nicht überall eingreifen. Mit der Entwicklung der Industrie und der modernen Städte, der Eisenbahnen, Telegraphen usw., wird das wirtschaftliche und kulturelle Leben so kompliziert, so formenreich, so weit verzweigt und schnell wechselnd, daß es von oben herab, von einem zentralen Punkte aus nicht mehr reglementirt werden kann. Die Bürokratie glaubt, den Staat zu erhalten, und sie erhält nur sich selbst, sie verbraucht alle Kräfte des Staats, um sie aufrechtzuerhalten. Unter ihr schlägt das frische pulstrende Leben an tausend Stellen durch, der gegen sie gerichtete Strom des öffentlichen Interesses schwillt an, brohend, alle Dämme zu zerreißen.

Der Widerstand wächst. Er ist überall. Stets von neuem niedergeworfen und stets aufs neue sich erhebend, trotziger denn je. Seit Jahr und Tag kommen aus dem Zarenreich lauter Nachrichten von Aufruhr, Kampf und Blutgerichten. Bald ist es eine blutig niedergeworfene Studentenrevolte, bald eine Straßendemonstration, die mit einer Niedermetzlung durch Kosaken endet, ein Attentat, ein Bauernaufstand! Wir stellen, soweit es nach den lückenhaften Angaben möglich ist, eine Uebersicht dieser Protesterscheinungen für das Jahr 1901 zusammen.

1901 Januar. Studentenumruhen an der Petersburger Universität, an der Frauenhochschule, in der Bergakademie, Forstakademie, im elektrotechnischen Institut, auf den Frauenburgen für Medizin, in der Kriegsmilitärakademie, in der Kunstakademie. Studentenumruhen in Moskau. Hunderte von Studenten werden relegirt und zum Strafmilitärdienst verwiesen.

Februar. Karpowitsch erschießt den Kultusminister Bogoljoroff. Bogowskoi schießt auf Bobjedonowseff. Fortgesetzte Universitätsunruhen und Demonstrationen den ganzen Monat hindurch. Am 19. Februar, dem Tage der Bauerna-

befreiung, große Straßendemonstrationen, besonders in Charkow, wo 200 Personen verhaftet wurden, und in Petersburg. In Petersburg verrichten die Schulleute, Dwornits (Hauspigel) und Kosaken eine furchtbare Mezelei unter den Demonstrierenden. Zahllose Verhaftungen und Studentenrelegierungen. Am 23. und 24. Februar abermals Studentendemonstrationen in Moskau. Auch Arbeiter nehmen an der Straßendemonstration theil.

Abends des gleichen Tages wird die Demonstration in noch größerem Umfange wiederholt. Am 25. Februar tritt das Volk nicht mehr zu Tausenden, sondern zu Zehntausenden zusammen. Die Boulevards und Plätze im Centrum der Stadt sind von den Massen überfluthet. Nur mit Mühe gelingt es den Schulleuten und Kosaken der Menge, die sich theilt und in Haufen von mehreren Tausenden durch verschiedene Straßen zieht, Herr zu werden. In den nächsten Tagen dauern die Demonstrationen in kleinerem Umfange fort.

März. Am 4. März Demonstrationen mehrerer Tausend Studenten in Petersburg. Das brutale Verfahren der Polizei und Kosaken bei der Unterdrückung dieser Kundgebung erweckt stürmische Proteste im ganzen Lande. Die angesehensten russischen Schriftsteller, 50 an der Zahl, unterzeichneten eine Protestpetition an den Zaren — viele von ihnen werden verhaftet, die meisten auf längere Zeit aus den Residenzen entfernt. Auch einzelne Persönlichkeiten von hohem Rang — Akademiker, Professoren, Mitglieder des Senats — erheben Protest gegen die Brutalitäten der Polizei. Große Straßendemonstrationen von Arbeitern und Studenten — ca. 15 000 — in Kiew. Studentenumruhen in Kasan, Tomsk, Riga, Dorpat, Warschau, Odesa. Unabhängig von dieser Bewegung fand am 4. März in Bialostok eine große Arbeiterdemonstration beim Leichenbegängniß eines Genossen statt.

April und Mai. Trotz der umfassendsten Maßregeln der Polizei, der Absperrung der Arbeiterviertel usw., finden in allen Industriezentren Maidemonstrationen statt. Am 7. Mai erheben sich die Arbeiter der Dschuchowischen Stahlhütten bei Petersburg. Sie sammeln sich in mehreren Tausenden auf dem Schlüsselburger Prospekt und werfen Polizei und berittene Mannschaften wiederholt zurück. Die Bewegung beginnt um 2 Uhr Nachmittags und dauert bis spät in den Abend. Um 6 Uhr Nachmittags vereinigen sich mit den Leuten von den Stahlhütten Arbeiter und Arbeiterinnen aus anderen Fabriken. Alles Aufgebot der Polizei und Kosaken hilft nichts. Die Demonstranten sperren den Verkehr mit Petersburg ab. Und sie zerstreuen sich nur nach wiederholten tödlichen Gewehrsalven der herbeigerufenen Matrosenkompagnie.

In den Sommermonaten tritt relative Ruhe ein. Um so eifriger sind Polizei und Gendarmerie an der Arbeit. Zahllose Hausdurchsuchungen. Die Regierung erneuert den Belagerungszustand in den Gouvernements Petersburg, Moskau, Charkow, Jekaterinoslaw, Kiew, Podolien und Wolhynien, in den Stadtprefekturen Petersburg, Odesa, Nikolajew und in einer großen Anzahl Regierungsbezirke, einzelner Städte und selbst Dörfer. Sie verhängt zum erstenmal den verschärften Belagerungszustand über die Städte Tiflis und Baku nebst dem Regierungsbezirk, zwei Regierungsbezirke des Gouvernements Wladimir und noch drei einzelne Städte und Dörfer.

Zahlreiche Streiks, die in Rußland schon deshalb als politische Kundgebung zu gelten haben, weil sie verboten sind, die wir aber unmöglich alle aufzählen können, setzen sich auch durch den ganzen Sommer fort.

Im September giebt es eine Straßendemonstration in Kischinew.

Oktober. In Petersburg veranstalten ca. tausend Maurer eine Straßendemonstration. Am 11. Oktober große Straßendemonstration an der Universität Kiew — es wird ein politisches Programm entworfen. Am 15. Oktober Studentendemonstrationen in Moskau — große Polizeischlacht. Am 24. Oktober große Demonstrationen am Polytechnikum in Kiew — es werden Beschlüsse gegen die Regierung gefaßt.

November. Fortgesetzte Universitätsunruhen in Moskau — die Studenten verlangen politische Freiheit. Straßendemonstrationen in Minsk. In Nischni-Nowgorod Volkskundgebung anlässlich der Ausweisung von M. Sorby. Desgleichen in Moskau. Universitätsunruhen in Petersburg, in Kiew, Charkow, Riga — sie tragen einen ausgesprochen politischen Charakter, Tausende von Studenten nehmen daran theil, Beschlüsse werden gefaßt, sich mit den Arbeitern zur Erklämpfung der politischen Freiheiten zu vereinigen. Weitere Straßendemonstrationen in Moskau. Am 24. Straßendemonstrationen der Studenten in Riga. Am 28. und 29. große Straßendemonstrationen der Studenten und des Volkes in Charkow; gewaltige Arbeitermassen nehmen daran theil — 12—15 000 Demonstranten. Das Ende, wie in allen Fällen, furchtbare Massakerung durch die Kosaken.

Dezember. In Charkow kommt es am 3. Dezember abermals zu einer Massendemonstration. Kleinere Demonstrationen finden statt: in Odesa, Schitomir, Kriwi, Jekaterinoslaw. Die Regierung verhängt den verschärften

Belagerungszustand über folgende weitere Orte: Riga, Dorpat, Minsk, Mogileff, Kowel, Dvinsk, Mitebel, Bialostok, Nischni-Nowgorod, Kasan, Tomsk, Jaroslaw, Samara, Saratoff, Poltawa, Kischinew und das Gouvernement Wilna. Das ist die offizielle Anerkennung der Thatsache, daß das ganze Land sich in Aufruhr befindet.

Diese Aufzählung der Demonstrationen von Jahre 1901 erhebt selbstverständlich nicht den geringsten Anspruch auf Vollständigkeit — bei den bekannten russischen Zensurverhältnissen gelangt nur das Wenigste in die Oeffentlichkeit.

Das Jahr 1902 begann nicht minder stürmisch. Wir hatten die Erschießung des Ministers Spjagin und das Attentat auf den Gouverneur von Wahl. Die Universitätsunruhen dauern fort, sie tragen ein offen revolutionäres Charakter. Straßendemonstrationen gab es: in Kiew (mehrmals), in Petersburg (mehrmals, darunter besonders bemerkenswerth: die Polizeischlacht im Volkshaus und die große Massendemonstration am 3. März), Poltawa, Breslaw, Odesa, Kostoff am Don, Jekaterinoslaw, Minsk, Dorpat, Warschau, Romno. Es kam zu großen Straßenumkulten in Helsingfors anlässlich der finnischen Aushebung. Bauernunruhen wurden aus dem Gouvernement Mogileff und im Gouvernement Wilna (hier sollen nach der Meldung der „Moskowski Wjedomosti“, 50 000 deutsche Kolonisten wie ein Mann sich erhoben haben) gemeldet. Schließlich die große Bauernrevolte im südlichen Hungergebiet.

So geht es in einem fort. Es ist keine Revolution, aber es ist die Aufhebung des Staatsverbands, es sind anarchische Zustände. Und das Ende? Der deutschen Märzrevolution ging ein Jena voraus, den Reformen Alexander II. der Krimkrieg; in ihrem Kampf gegen den Umsturz arbeitet die zarische Regierung auf ein russisches Jena, auf ein neues Austerlitz und ein neues Sebastopol hin. Einen kräftigen Stoß von außen hält das in inneren Kämpfen sich aufzehrende Zarenreich nicht mehr aus und dann wird die große Rechnung der Romanoffs aufgemacht!

Politische Handzettel.

Deutschland.

Die Regierung verläßt den Saal. Im preussischen Abgeordnetenhaus hat sich am Montag ein Vorgang abgespielt, wie ihn dieses Haus kaum je erlebt hat. Die Regierung hat gegen einen von der konservativen Mehrheit des Hauses eingebrachten Antrag (Verstärkung des landwirthschaftlichen Zollschutzes über die Tarifvorlage hinaus) in der denkbar schärfsten Form protestirt, indem der Ministerpräsident Graf Bülow in ihrem Namen jede Betheiligung an der Berathung des Antrages ablehnte und sämtliche anwesenden Mitglieder der Regierung sodann den Saal verließen. Ähnliches hat sich nur einige Male unter dem Regime des Fürsten Bismarck im Reichstage zugetragen; dort waren es aber nicht die Regierungsparteien, denen in dieser dramatischen Weise begegnet wurde, sondern die Opposition der „Reichsfeinde.“ Daß derartige auch den Konservativen passiren könne, haben diese wohl weder selbst, noch haben es die anderen Parteien geglaubt, und am wenigsten hat man dem stets verbindlichen Grafen Bülow eine so scharfe Verleugnung seiner gewohnten zarten Sitten zugetraut. Der Vorgang, der im Abgeordnetenhaus begreiflicherweise große Erregung hervorrief, wird auf die künftigen Beziehungen der Regierung zu den Majoritäts-Parteien nicht ohne Einfluß bleiben, zumal Graf Bülow nicht verfehlt hat, trotz der formellen Ablehnung einer Antwort auf den konservativen Antrag, doch seine und die Stellung der Regierung zu den agrarischen Forderungen in aller Schärfe nochmals dahin zu präzisiren, daß er das in der Follkommission gesprochene „Unannehmbar“ wiederholte. Nach dem Fortgange der Minister machten die Konservativen und Zentrumslente ihrem bedrängten agrarischen Herzen Luft, während der Abg. Richter (Fp.) weidlich über den dramatischen Verlauf spottete, den die Sache genommen. Schließlich aber wurde der konservative Antrag, der, wie Abg. Dr. Sattler (N.) feststellte, ein scharfes Mißtrauensvotum gegen den Reichskanzler enthält, in namentlicher Abstimmung mit 183 gegen 79 Stimmen angenommen; die Konservativen und das Zentrum stimmten geschlossen für den Antrag, während die Freikonservativen sich der Abstimmung enthielten.

Zucker und Branntwein. Die offiziellen „Berliner Politischen Nachrichten“ sind angewiesen worden, der Zuckeropposition im Reichstage bemerklich zu machen, daß man ihr event. mit Repressalien begegnen könnte. Das offiziöse Organ schreibt:

„Zu gewissen agrarischen Blättern wird trotz der Abmahnungen der Reichsregierung noch immer davon geredet, jetzt im Reichstage nur die Branntweinsteuervorlage zu erledigen, die Erledigung der Zuckersteuervorlage aber bis zum Herbst zu verschieben. Dabei wird augenscheinlich übersehen, daß die Zustimmung der Regierung zu den Wünschen der Reichstagsmajorität ein weitgehendes Entgegenkommen bedeutet. Dieselbe Mehrheit (soll offenbar heißen: Regierung), deren Entgegenkommen auf diesem Gebiete in so weitem Maße beansprucht wird, hat mindestens ein gleich starkes Interesse daran, daß die Zucker-

fenervorlage noch jetzt verabschiedet wird, wie die agrarische Mehrheit an der Erfüllung ihrer Wünsche in Bezug auf das Branntweinsteuergesetz. Man wird jedoch kaum dahin können, beide Gesetzentwürfe in einem gewissen Zusammenhang zu bringen.

Das heißt mit dürren Worten: Erlebigt Ihr die Zuckerkonvention nicht, dann bekommt Ihr auch die Branntweinsteuernovelle nicht. Von offiziellen Drohungen bis zur offiziellen Erfüllung derselben ist freilich noch ein weiter Weg.

Das Disziplinarverfahren gegen Professor Lehmann-Hohenberg. Wir haben bereits mitgeteilt, daß gegen den Kleriker Professor Lehmann-Hohenberg, der an der dortigen Universität Mineralogie lehrt, ein Disziplinarverfahren wegen Ministerbeleidigung seitens des preussischen Kultusministers eingeleitet worden ist, weil Professor Lehmann in seinem „Volksanwalt“ den preussischen Ministern aus Anlaß des Falles „Hauptmann Luthmer“ einige ungeschminkte Wahrheiten gesagt hat. Wie nun weiter berichtet wird, hat Lehmann bei seiner ersten Vernehmung durch den Kleriker Universitäts-Syndikus zu Protokoll erklärt, daß er gegen seine Aburtheilung durch das Disziplinargericht Protest einlege. Die Mitglieder des Disziplinargerichts seien lauter Juristen. Er greife aber gerade die aus der Handhabung der Formalien hervor gehende Unwahrhaftigkeit unseres bestehenden Rechtswesens an. Einem solchem Gerichtshofe fehle somit die nötige Unbefangenheit. Auch könne er den Kultusminister Preußens nicht für autorisiert erachten, die Juristen des Deutschen Reiches zu vertreten. Eine politische Äußerung — und nichts anderes sei sein im „Volksanwalt“ der Öffentlichkeit unterbreitetes Schreiben an den Reichskanzler — könne überhaupt nicht Gegenstand einer Disziplinaruntersuchung sein; das habe mit seiner Eigenschaft als Beamter gar nichts zu thun. Die Kritik politischer Vorgänge sei sein verfassungsmäßiges Recht, das auch Beamten nicht gekürzt werden dürfe. Andererseits könne jede von Beamten ausgehende mißliebige Kritik über Handlungen von Ministern unterdrückt werden, und damit würde der Willkür Thür und Thor geöffnet. — Diese Darlegung ist sicherlich unanfechtbar. Selbst ein in regierungsfremdem Blatt wie die „Straßburger Post“ kann denn auch nicht umhin, sein lebhaftes Befremden und Bedauern über das Vorgehen der Regierung auszusprechen. Das genannte nationalliberale Blatt bemerkt:

Wir glauben nicht, daß der gegen Professor Lehmann eingeleitete Weg der richtige ist. Nach unserer Ansicht hätte man ihn nicht disziplinarisch sondern gerichtlich belangen müssen. Dann würde Professor Lehmann aus Grund der §§ 185 und 186 des Strafgesetzbuchs wegen formeller Beleidigung zwar sicher verurteilt worden sein, aber er hätte die Möglichkeit gehabt, den Hauptmann Luthmer, gegen den die Regierung bekanntlich nicht vorgeht, sowohl er ihn, allerdings in viel feinerer Form als Professor Lehmann, noch viel härtere Dinge gesagt hat als dieser, in seinem Prozesse als Zeugen laden lassen, und alsdann hätte endlich einmal eine gründliche Aufklärung auf breiter Grundlage vor der Öffentlichkeit erfolgen können. Nicht in seiner Eigenschaft als Universitäts-Professor, nicht im Kolleg hat Prof. Lehmann das gesagt, wegen dessen er jetzt zur Verantwortung gezogen werden soll, sondern in seiner Eigenschaft als Herausgeber einer Zeitschrift und in dieser Zeitschrift selbst. Wäre man auch nicht der Universitäts-Professor, sondern der Journalist zur Verantwortung ziehen sollen, und zwar vor demselben Forum, das dieser für die Aussprache seiner Artikel gewährt hatte, vor dem Forum der Öffentlichkeit, in Gestalt der zuständigen Gerichte. Es ist noch nicht zu spät dazu, den richtigen Weg mit dem richtigen zu vertauschen, und wir glauben, daß es im allgemeinen Interesse liegt, wenn dies geschieht.

Daß die Regierung diesen Rath befolgen wird, glaubt das Blatt wohl selber nicht. Sollte Professor Lehmann im Disziplinarwege verurteilt werden, so wird sich freilich die Verantwortlichkeit ihren Vers darauf selber machen, und der wird weder dem Ansehen der Regierung noch dem der Beamtenwelt sehr förderlich sein.

Ein neues Ausnahmengesetz für landwirthschaftliche Arbeiter? Die Konserverativen haben am Montag im preussischen Abgeordnetensammler folgende Interpellation eingebracht: „Hat die königliche Staatsregierung die Absicht, alsbald einen Gesetzentwurf einzubringen gegen den Kontrakt in Arbeitsverhältnissen?“ Diese Interpellation kommt bereits am Mittwoch zur Verhandlung. — Sollten die Agrarier mit ihren Forderungen auch Erlaß eines derartigen Gesetzes durchdringen, so wäre die Wirkung lediglich die, daß die Landflucht der Arbeiter noch eine Steigerung erfährt.

Als Versuchskaninchen für die Agrarier sind 12 Tage lang sage und schreibe fünf Menschen mit Harnsäurepräparaten gefüttert worden, bis sich die gewollten Folgen in Verminderung der Ausscheidung des Harns und der Fette der Nahrung im Darm, gesteigerte Wasserabgabe und Gewichtsabnahme zeigten. Also verhalten die „Norddeutsche Allgemeine“ in einer spaltenlangen Veröffentlichung des Reichsgesundheitsamtes zum Vorjahre. Da wir doch einmal bei der Kaninchenpolitik angelangt sind, könnte man ja auch vollends zur Diversion verfahren.

Waffermann über die Zollpolitik. Auf dem rheinischen nationalliberalen Parteitag, der Sonntag in Eberbach stattfand, nannte der Vorsitzende der nationalliberalen Fraktion des Reichstages, Waffermann, die Politik der Reichsregierung beim Zolltarif sowie bei der Reichsfinanzreform ein energieloses Fortwursteln und forderte einen energiegelichen Reichsfinanzminister. Die Aussichten des Zolltarifs seien auf Null gesunken, vor den Remonten werde der Zolltarif nicht zu erheben sein. — „Energievolles Fortwursteln!“ Solche Worte muß sich Graf Helldorf von Jochen von den plattwachen Nationalliberalen gefallen lassen!

§ 343 des deutschen Reichsstrafgesetzbuchs bestraft jeden Beamten, welcher in einer Unterordnung Zwangsmittel anwendet oder anzuwenden läßt, um Gehaltsbefreiung oder Auslagen zu erlangen, mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren. In den Reihen dieses Paragraphen ist, wie aus Thora gemeldet wird, jetzt ein weppreussischer Polizeibeamter hängen geblieben. Die Strafmass zu Rosenbergs in Westpreußen verurtheilte Sonnenrad des Stadtwachtmeisters A. Rehwasski aus Stuhm, welcher bei des Reichstags beschuldigten Kammerpräsidenten Stachki widerrechtlich arretirt und eine Nacht im Polizeigewahrsam gehalten, um ein Schreiben der Thora zu erlangen, zu einem Jahre Zuchthaus. — Nach dem in Preußen

Deutschland üblichen Gewohnheiten dürfte indessen die Vergnädigung des allzu übereifrigen Polizeibeamten nicht grade lange auf sich warten lassen. Das ist nun einmal so Sitte und Brauch.

Neue politische Nachrichten. Von dem im Schlußtraktatprojekt in Wrechen Verurtheilten sind nach der „Post“ vier Mächtig geworden, und zwar diejenigen, welche die höchsten Strafen erhalten haben. Die polnischen Kanakchen haben also keine Eehnsucht, die Zwingsburgen der deutschen Polen kennen zu lernen. — Die erste Hauptkredite der Schantung-Eisenbahn ist nach der „Post“ am 1. Juni mit der Eröffnung der bei Kilometer 184 liegenden Station Weichien vollendet und dem Betrieb übergeben worden. — Abermals wird eine Spionage-Affäre aus Galizien gemeldet. Man scheint jetzt sehr strenge gegen Spione vorzugehen, die Rußland in Galizien in großer Zahl hat. So wurden unter dem Verdacht der Spionage für Rußland in Larnopol ein Hundstangegehäule und in Galizien sein Vater verhaftet. — Von der Revolution in Venezuela berichtet ein Kolumbienadriat aus Willemstad, daß die Regierungstruppen am 28. Mai Carupano wiederbesetzten, welches am 26. Mai von den Aufständischen geräumt worden war. Wie es heißt, marschirt Matos mit 6500 Aufständischen gegen Caracas, von dem er 14 Tagemärsche entfernt ist.

Oesterreich-Ungarn.

Ueber Streikmulse lassen sich bürgerliche Blätter aus Lemberg melden: Eine Gruppe streikender Bauarbeiter insultirte Montag auf dem Schützenplatz eine von einer Uebung zurückkehrende Kompanie des 15. Infanterie-Regiments und warf mit Steinen nach den Soldaten. (Aus welchen Gründen? Red. d. L. B.) Eine Husarenabtheilung wurde aufgeboten und säuberte den Platz. Die Arbeiter warfen in den Häusern der in den Schützenplatz einmündenden Straßen die Fensterscheiben ein. Nach dem Polizeibericht sind bei dem Zusammenstoß 5 Husaren durch Steinwürfe, 20 Arbeiter durch Säbelhiebe und 3 Arbeiter durch Gewehrschüsse verwundet worden. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung ist Militär requirirt worden. Nachmittags fand auf dem Krakauer Platz abermals ein Zusammenstoß zwischen streikenden Arbeitern, welche Polizeibeamte überfielen, und einer Militärabtheilung statt, welche von der Feuerwaffe Gebrauch machen mußte. 3 Personen wurden hierbei tödtlich verletzt und sind im Krankenhaus ihren Verletzungen erlegen. Gegenwärtig herrscht wieder Ruhe.

Bergmannsloos. Amtlicher Mittheilung zufolge fand in den Erdbachsgruben der Borsälener Aktiengesellschaft eine Grubenexplosion statt, wobei 16 Bergleute getödtet und 4 schwer verwundet wurden. Auch im Wilhelmshachte zu Wleja bei Teplitz ereignete sich ein Grubenunglück, wobei ein Bergmann getödtet und mehrere verletzt wurden.

Rußland.

Die Pläne des Herrn von Plehwe. Ein Berichterstatter des Pariser „Matin“ interviewte in Petersburg den neuen russischen Minister des Innern v. Plehwe. Der Minister sagte dabei unter anderem: „Attentate werden vielleicht in den nächsten zwei Monaten noch vorkommen. Ich bin sicher, daß sie dann seltener sein werden. Die revolutionäre Partei ist nur stark durch die Schwäche der Polizei. In zwei Monaten wird die Polizei stark sein. Der ehemalige Polizeichef kannte seine Pflicht nicht, er war zu schwach, ich habe ihn ersetzt und habe völliges Vertrauen zu der Thätigkeit des neuen Polizeichefs.“ Auf eine weitere Frage des Interviewers antwortete der Minister: „Die körperlichen Bückigungen werden abgeschafft werden, aber es ist noch zu früh. Man braucht Mittel, um die mehr unwissende als schuldige Menge zu meistern. Ich ziehe die Ruten den Flinten vor.“ — Da die Regierung trotz aller Warnungen auf dem alten Wege fortzufahren will, die freisheitsliebende Jugend körperlich zu bestrafen, so werden auch sicherlich die Attentate nicht aufhören. Gewalt gebiert Gewalt!

Seckert, der das Attentat auf v. Wahl, den Gouverneur von Wilna, ausübte, ist von Beruf Schuhmacher, 26 Jahre alt, verheirathet und hat ein Kind. Seit zwei Jahren befand er sich in Wilna unter Polizei-Aufsicht. Man soll ihn bereits nach Petersburg gebracht haben, wo er vor das Kriegsgericht gestellt wird, daß ihn wohl wie Balmaichem, den Mörder Eschjagins, zum Tode verurtheilen wird. — Wie übrigens gemeldet wird, befindet sich das Scherzal Wahl auf dem Wege der Wespierung.

Ueber neue Unruhen in Saratow wird berichtet: Ueber die Hälfte der Stadt, wo meist Holzhäuser stehen, sei vernichtet, 18000 Bauern der Umgegend zogen särmend durch die Stadt, zerstörten und plünderten, was ihnen in den Weg komme. Der Gouverneur von Saratow, Engelhardt, hatte vollkommen den Kopf verloren und sich unspürbar gemacht. Die Behörden, wie das Militär, das nur aus 200 Mann bestand, waren vollkommen machtlos der großen Uebermacht gegenüber. Der Minister des Innern, v. Plehwe, wurde nach dem Eintreffen der Nachricht sofort zum Zaren nach Zarstkoje Eselo berufen, woselbst er von 4 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends mit dem Zaren konferirte. Auch aus dem Gouvernement Kursk sind die trostlosesten Nachrichten eingelaufen; dort sowohl wie im Gouvernement Romgorod herrschen Unruhen, in Folge dessen die geplanten großen Manöver in Kursk ausfallen werden.

Niederlande.

Die Intervention des Minister Kuyper in dem großen Weberstreik in Enschede ist vergeblich gewesen. Die Unternehmer verlangen bedingungslose Unterwerfung. Ein Theil der Streikenden hat bereits Holland verlassen und sich nach den benachbarten preussischen Provinzen begeben, um dort Arbeit zu nehmen.

Frankreich.

Die neue Kammer trat am Sonntag zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Zum Präsidenten wurde, wie auch dem Ausfall der Wahlen zu erwarten war, der Radikale Leon Bourgeois mit 38 Stimmen gewählt, während Deschanel, der bisherige Präsident, nur 27 erhielt. Seine Niederlage verbandt Deschanel insbesondere dem Umstande, daß er, der Kelglatte, mit den Nationalisten sympathisire und fraternisire. Nachdem auf Antrag Gerault-Richards (SD.) die Kammer eine Spasmodie-Adresse an die dem Erbdecker so schwer heimgegangenen Bewohner von Martignac angenommen hatte, wurde die Sitzung vom Reich der Tramer über das juchbare Unglück aufgehoben.

Eine einheitliche Organisation für ganz Frankreich wollen sich die Bergarbeiter schaffen. Das ist das Resultat einer Vertrauensmänner-Konferenz, die Sonntag in St. Etienne stattfand. Öffentlich nehmen die Einigungsbestrebungen einen geistlichen Fortgang, den Ausbeutern zum Trug, den Arbeitern aber zum Schutz!

Italien.

Ueber Vincenzo Guerriero, den neuesten „Attentäter“, wird der „Wiener Arb.-Ztg.“ aus Rom geschrieben: Alle italienischen Blätter bringen zahlreiche Einzelheiten über den Steinwurf gegen den königlichen Zug in Neapel. Wenn die ersten Telegramme das Wort „Attentat“ brachten, so ist es jetzt, angesichts der winzigen Unbedeutendheit des Zwischenfalles, wieder unterdrückt worden. Wie der „Corriere della Sera“ berichtet, war der gegen den Zug geschleuderte Stein nicht größer als ein Fünfstück. Ueber den Thäter Vincenzo Guerriero wird bekannt, daß er ein Mann in den 40er Jahren ist und von Beruf Arbeiter in einer Tuchwaarenfabrik. Er hat ein vielgeplagtes Leben hinter sich. Vor 19 Jahren ist er zum erstenmal verurtheilt worden wegen Diebstahls; seitdem hat er zahlreiche kleine Verurtheilungen erlitten. Seine militärische Dienstzeit war eine einzige Reihe von Strafen: Straffompagnie, Gefängniß, im ganzen 592 Straftage in drei Jahren. Später, wegen eines Eigentumsvergehens im Gefängniß, lernte er Sozialisten kennen, die ihm sein unwürdiges Leben vorhielten und ihn für die Ideen des Sozialismus gewannen. Seitdem hat Guerriero keine Verurtheilungen wegen gemeiner Vergehen mehr erlitten, scheint also wirklich sein Leben geändert zu haben. Es sängen die politischen Prozesse an, Polizeiaufsicht, Schikanen aller Art und dadurch vollständige Unmöglichkeit des Broterwerbs. 1894 wurde Guerriero wegen Vertheiligung an den Aufständen der sizilianischen Fasci (Arbeiterverbände) verhaftet; ein Lockspiegel lieferte ihn und andere Genossen aus. Das Urtheil lautete auf drei Jahre Gefängniß und zwei Jahre Polizeiaufsicht. Bei seiner Verurtheilung sagte der arme Teufel: „Als ich ein Dieb und Betrüger war, hat man mich mit wenigen Monaten Haft bedacht. Jetzt, wo ich dabei bin, ein rechtschaffener Mensch zu werden, stellt man mich auf Jahre ins Gefängniß.“ Nach dem Gefängniß kam das Zwangsdomizil, die verächtliche Verwaltungs-Maßregel gegen rückfällige Verbrecher. Er war in Rustica, dann in Ussah, jenem Küstenstreifen am Nothen Meere, der der Teufelsinsel Frankreichs an Schreden gleichkommt. Als er endlich wieder frei kam, schleppte er die Kette der Polizeiaufsicht am Fuße nach. Es gelang ihm, auszuwandern und in der Schweiz leiblich Geld zu verdienen, aber als echter Südländer ertrug er die Fremde nicht und kehrte nach Italien zurück. Mit der Heimathserde sah er die heimathlichen Polizisten und die heimathlichen Gefängnisse wieder; wegen Uebertretung der Bestimmungen über die Polizeiaufsicht verhaftet, „auf den Schub“ nach Neapel gebracht, wanderte er wieder ins Gefängniß. Er war seit wenigen Tagen in Freiheit, als er den Stein schleuderte. Wie der „Avanti“ berichtet, hat er dabei ausgerufen: „Ihr feiert Feste, während wir verhungern!“ Der Justizminister hat die Ermächtigung zum Vorgehen gegen Guerriero auf Grund des Artikels 122 des Strafgesetzbuchs gegeben. Dieser Artikel besagt: „Wer mit Worten oder Thaten den König beleidigt, wird mit Gefängniß von 1—5 Jahren und einer Geldstrafe von 500 bis 5000 Lire bestraft. Wenn die Beleidigung öffentlich oder in Anwesenheit des Beleidigten geschieht, wird die Strafe um ein Drittel erhöht.“ So werden die italienischen Gefängnisse, mit denen er seit Jahren vertraut ist, Guerriero wieder aufnehmen, um ihn, mit dem Fluch der Polizeiaufsicht behaftet, wieder freizugeben, ohne jede Möglichkeit, in der Freiheit Brot und Arbeit zu finden. Die moderne Rechtspflege und die in ihr begründete Unmöglichkeit der Rehabilitation haben dem kopflosen Gewaltakt in Neapel zu Gevatter gestanden. „Was es doch für rohe Menschen giebt!“ soll die Hofdame Fürstin Maria Sforza nach der That ausgerufen haben. Das hatte der Schuldige vor der That wohl hundertmal erfahren: rohe Menschen und grausame Befehle!

Spanien.

Ueber Ausstände im Lande Alfonso XIII. liegen zwei Meldungen vor. In Barcelona ist die Mehrzahl der Arbeiter der Elektrizitätswerke, welche die Stadt mit Licht versorgen, in den Ausstand getreten. Und in Bajadoz griffen ausständige Angestellte der Straßenbahn die Gendarmen an, welche drei ihrer Genossen verhaftet hatte. Es kam zu einem Handgemenge, in welchem Schüsse gewechselt wurden. 107 Personen wurden verhaftet, drei, darunter ein Gendarm, wurden verurundet. Ferner wurde über Bajadoz der Belagerungszustand verhängt und die Arbeitervereine geschlossen. — Nach der „Köln. Ztg.“ war die eigentliche Ursache des Friedensbruchs in Bajadoz folgende: Ausständige Landarbeiter versuchten die arbeitswilligen Portugiesen an der Arbeit zu hindern; hierbei sei es dann zu den folgenschweren Zusammenstößen mit der Gendarmen gekommen.

Transvaal.

Das Ende des südafrikanischen Krieges. Im englischen Unterhause wurden Montag endlich die Bedingungen bekannt gegeben, unter denen die kämpfenden Buren die Waffen niederlegen wollen. Artikel 1 lautet danach: Die Burghers im Felde legen sofort die Waffen nieder und übergeben alle Kasernen, Waffen und Kriegsmunition, die sich in ihrem Besitze oder unter ihrer Kontrolle befinden; sie stehen von ihrem Widerstande gegen die Autorität des Königs, den sie als gesetzlichen Souverain anerkennen, ab. Artikel 2: Alle Burghers im Felde und außerhalb der Grenzen Transvaals und der Drangefolonie, sowie alle Kriegsgefangenen, die jetzt außerhalb Südafrikas und Burghers sind, werden, sobald sie sich als Unterthanen des Königs Edward erklären, zurückgebracht, sobald die notwendigen Beförderungs- und Subsistenzmittel beschafft und gesichert sind. Artikel 3: Die auf diese Weise sich ergebenden zurückkehrenden Burghers werden ihrer persönlichen Freiheit oder ihres Eigentums nicht beraubt. (Bisoll auf den Oppositionsständen). Artikel 4: Weder ein Zivil- noch ein Strafbefehl wird gegen sich ergebende oder zurückkehrende Burghers eingeleitet für Handlungen, die im Zusammenhang mit dem Krieg begangen sind. Diese Klausel be-

fahren. Dem Unglücklichen wurden beide Beine abgefahren. Montag Morgen ist er seinen Verletzungen erlegen. — Durch einen hinter Harburg ausgebrochenen Haidebrand wurden 100 Morgen Haide und 50 Morgen des Buchholzer Gemeindeforstes in Asche gelegt. Der Tagelöhner Guel-Körner wurde mitten auf der Brandstätte an einer Fichte erhängt gefunden, Gesicht, Schnurrbart und Haare verbrannt. Man nimmt an, daß K., der mit Fällen von Fichten beschäftigt war, aus Unvorsichtigkeit das Feuer angelegt hat und sich in seiner Angst über das immer an Größe zunehmende Feuer erhängt hat. Der die Brandstätte durchschneidende Bahndamm hat zum Glück ein weiteres Umsichgreifen des Feuers verhindert.

Lehe. Verlorene Liebesmühe. Die aus dem Sozialdemokratischen Verein in Bremerhaven ausgeschlossenen 5 Leher Bürgervertreter hatten zum Sonnabend Abend eine Wählerversammlung einberufen, um sich zu rechtfertigen. Unsere Parteigenossen hatten die übergroße Majorität in dieser auch von vielen Bürgerlichen besuchten Versammlung. Im Laufe derselben wurden unsere Bremerhavener Genossen hinausgewiesen, trotzdem wurde eine das Verhalten der 5 Renegaten billigende Resolution

abgelehnt. Der Vorsitzende aber erklärte unter stürmischem Protest die Vertrauensresolution für angenommen. Die geplante Gründung einer Sonderorganisation ist demnach gescheitert, da der Anhang der Renegaten nur ein sehr geringer ist.

Rekte Nachrichten.

Bojen. Eine grauenvolle That, die so bestialisch ist, daß sie nur im Irdischen begangen worden sein kann, hat sich in der Nähe von Samter in der Nacht zum 1. Juni gegen 2 Uhr ange- tragen. Der Zieglermeister Adolf Kraemer in Sgh. manowo verfuhr, wie der „Berl. Btg.“ gemeldet wird, seine Ehefrau nach vorausgegangenem Streite mit einem Beile zu erschlagen, indem er derselben 4 Schläge, und zwar gegen die Stirn, die beiden Schläfen und den Hinterkopf versetzte, so daß die Frau blutüberströmt, zu Tode getroffen, zusammenbrach. Aus er- droßelte der Unmensch seine fünf Kinder (3 Mäd- chen im Alter von 10, 8 und 6 Jahren), sowie die beiden Knaben im Alter von 2 und 1/2 Jahre mittelst einer Zuckerschaur, welche er sich vorher dazu gekauft hatte, in ihren Betten und hängte die Kinder alsdann, nachdem er zuvor 5 vierzählige Nägel eingeschlagen hatte, an der Wand der Stube in einer Reihe auf. Nach Verübung dieser grauenhaften That fuhr der Namentlich gegen 5 Uhr Morgens per Rad über Postrowo durch

Samter vermutlich nach seinem Heimatorte Steindorf, Kreis Dornum, woselbst sein Vater Ziegeleibehrer ist. Der Mörder, der bisher noch nicht ergriffen worden ist, ist 34 Jahre alt, hat bei dem Garde-Grenadier-Regiment und galt als tüchtiger, aber jähzorniger Mensch. Die Frau, an deren Aufkommen ge- zweifelt wird, befindet sich im 29 Lebensjahre. Der Mörder lebte in geordneten Verhältnissen und besitzt auch in Peterame bei Dornum eine Wirtschaft, welche er z. B. verpachtet hat.

Kattowitz (Schlesien). In der katholischen Kirche zu Laurahütte entzündete sich in der Vorhalle ein Quirlandenbrand. In Folge der Feuerhölle entstand eine Panik. Eine Frau wurde getödtet, 5 Personen mehr oder minder schwer verletzt. Das unbedeutende Feuer war bald gelöscht. Während der Panik wurden zahlreiche Taschendiebstähle verübt, so daß der Verdacht eines geplanten Verbrechens vorzuliegen scheint. — In einem benachbarten Dorfe zerstörte eine Feuersbrunst am Sonntag Nachmittag 9 Häuser und 14 Schuppen.

Steinfang-Viehmarkt. Hamburg, 2. Juni.

Der Schweinehandel verläßt kein. Angeführt wurden 180 Stück, davon vom Nordsee-, vom Süden- und Ostsee-Bezirk: Sengschweine — 12, Bergschweine: schwere 57-58 M., leichte 57-58 M., Saue 47-53 M. und Ferkel 56-58 M. pr 100 Pfd

Gestern starb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, Vater und Großvater im 65. Lebensjahre. Tief betrübt von den Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Freitag 7 1/4 Uhr von der Kirchhofstapelle aus statt.
Catharina Beeck, geb. Borgwald.
E. Beeck u. Frau, geb. Buijch.

Danksagung.

Für die lieben Beileidsbezeugungen und Kranz- spenden bei der Beerdigung meines so plötzlich ums Leben gekommenen lieben und unergelichen Mannes sagen Allen, insbesondere den Mitgliedern des Gasenarbeiter Verbandes, unsern innigsten Dank.

C. Kildebrandt Ww. nebst Kinder.

Für die vielen Aufmerksamkeit am Tage unserer Hochzeit sagen wir hiermit Allen unsern herzlichsten Dank.

Restaurant „Zur Schwarzen Dohle“
Hundestraße 41.

Kaus Brasch und Frau.

Ein Logis zu vermieten
Augustenstraße 18.

Gutes Logis Hafenstrasse 52
für zwei junge Leute billigst.
Näheres bei Uterhardt.

1 Zimmer für 1 oder 2 ja. Leute
zu vermieten
Gartenstraße 11, part.

Ein Logis zu vermieten
Mittelstraße 23.

Ein freundliches Logis
Wohn- und Schlafzimmern, zu verm., Woche 2,50
Markt
Küchenstraße 91, 5

2. Etage Ludwigstr. 37a, Küche, Boden, Keller, M. 230, zu vermieten.

Zum 1. Juli eine Wohnung zu vermieten, 1 heizb. Zimmer und helle Kammer, an eine einzelne Person
Margaretenstraße 13.

Zu verm. zum 1. Juli die 1. u. 2. Etg.
1. Etage 220 M., 2. Etage 210 M.
Schwarzenhäger Allee 88a.

Gesucht
ein tüchtiger Barbiergehülfe
Börsenstr. 20 M.
(Organist bevorzugt)
Ad. Richter, St. Johannis 8.

Zu verkaufen ein heller Sommerpaletot (mittlere Figur), zwei Bettdecken, verschiedenes Bettzeug.
Großer Strich 56.

Eine gut erhalt. Kinderbadewanne
zu verkaufen.
Gloriastraße 24.

Mehr. harzer Kanarienzuchtweibch.
zu verkaufen
Johannisstraße 55, 2. Etg.

Ein junger gelber Hund zugekauft
Alteholzer Koff 18, part.

Als Decorateur und Maler
empfiehlt sich
J. Biercks, Finkenb. 1.
Alle Arbeiten werden mit und billig ausgeführt.

Gröper's Kinderwagen
sind die besten und billigsten
neue Serie.
H. Gröper, Lübeck
Königsstraße 18.

Echtes Kommissbrot
Stück 50 Pfg.
August Holst
Kaiserstraße 7.

Bestenfalls Konzepte für den grünen Jahrbuch der Zeitung mit Aufnahme der Artikel „Lübeck und Rostocker Gebiet“, sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich, Konzepte für die Artikel „Lübeck und Rostocker Gebiet“, sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. — Verleger: Theodor Schwarz, Rostock, Friedrich-Weg 1 & Co. — Einmalige in Lübeck.

Einem geehrten Publikum Lübecks die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage das **Barbic- u. Frisir-Geschäft des Herrn J. Heuer Königstrasse 24, Ecke Pfaffenstr.,** käuflich übernommen habe.

Es wird mein Bestreben sein, durch gute und saubere Bedienung mir das Vertrauen der werthen Kunden zu erwerben.
Um geneigten Zuspruch bittet
Hochachtungsvoll
Wilhelm Kraul, Friseur.

Engelsgrube 53 **H. Mohr** Schwönetengenerstr. 1

Möbel-Ausstattungs-Geschäft
empfehlen wir
großes Lager in Mobilien, einfach und elegant.
Großartige Auswahl. — Dauerhafte Arbeit. — Billige Preise.
Verkauf auf Wunsch auch auf Teilzahlung. — Ansicht gerne gestattet.

Pfeiffer & Diller's in Dosen
Kaffee-Essenz (Original-
marke)
empfehlen **J. Beck, H. Bülck.**

J. Möller
Kaufhaus
der Lebensmittelbranche
empfehlen
pa. dicken Spargel
per Pfd. 38 Pfg.
pa.
ganz dicken Spargel
per Pfd. 48 Pfg.

Damen- und Kindergarderoben
werden angef. v. Frau M. Biercks, Finkenb.

Vaterlandslose
Gesellen.

Kurze Biographien der verstorbenen hervorragenden Socialisten des 19. Jahrhunderts.

Preis 50 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Achtung!
Werstarbeiterverband

Mitglieder-
Versammlung
am Mittwoch den 4. Juni
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tagesordnung wird in der Versammlung be-
kannt gemacht.
Zustimmendes Erscheinen der Mitglieder ist er-
forderlich.
Der Vorstand.

Guter kräftig. Mittagstisch u. Abendessen
30 und 40 Pfg.
Frau Rieck, Mengstraße 42.

Verein für Gesundheitspflege
und Naturheilkunde.
Monats-Versammlung
Mittwoch den 4. Juni 1902
abends 8 1/2 Uhr
in der Saalhütte, Fischstraße 9, 1. Et.
T. D.: 1) Vortrag des Herrn Dr.
med. Reifensuhl über Krank-
heits Symptome (Schlußvortrag); 2) Be-
schlußfassung über das Sommerfest; 3)
Berichtendes.

Achtung Maurer!
Mitglieder-
Versammlung
am Mittwoch den 4. Juni 1902
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
Bereinsangelegenheiten.
Sollfähiges Erscheinen der Mitglieder dringend
erforderlich.
Der Vorstand.

Club Fidelitas.

Sommer-Ausflug
am Sonntag den 8. Juni d. Js.
nach Gremsmühlen i. H.
Abfahrt von Lübeck: 1 Uhr 45 Min. per Sonderzug.
Aufahrt Gremsmühlen: 2 Uhr 30 Min.
Ginckh: „Hotel Gremsmühlen“ (A. Seeger.)
Abmarsch 3 Uhr 30 Min. nach der Post Schweiz
mit Hauptbegleitung.
Abends nach Rückkehr: Lang im Hotel bis Ab-
gang des Zuges 11 Uhr 6 Min.
Gremden-Preis 2 M.
Die Separaten sind vom 3. Juni an beim
Kassensührer F. Callies, Glodengießerstr. 48, I.
in Empfang zu nehmen.
NB. Schreibabzeichen sind anzulegen.
Der Vorstand.

Lübecker
Genossenschaftsbäckerei
e. G. m. b. H.

Ausserordentliche
General-Versammlung
am Dienstag den 10. Juni 1902
Abends 8 1/4 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. Revisionsbericht des Verbands-Revisors Herrn
J. Heins, Bremen.
2. Der Um- resp. Neubau unserer Bäckerei-Lo-
kale, sowie Erwerbung von Gelände und Be-
willigung von Geldern hierfür.
Anteilsscheine legitimieren!
Der Vorstand.

Allgem. freiwill. Kranken- und
Sterbe-Kasse in Stodelsdorf.

Fortsetzung der konstituierenden
Versammlung
am Sonntag den 15. Juni
Nachmittags 4 Uhr
bei Herrn Paetau in Finkenb.
Das Bureau zur Aufnahme der Gründer be-
findet sich im Hause F. Evers.
Aufnahme ohne ärztliches Attest, ohne Be-
schränkung des Altersgrenze.
Sprechzeit Abends von 7-8 Uhr, Sonntags
Morgens von 8-9 Uhr.
Gebühr 60 Pfg.
Der Vorstand.

Club Germania

Bei der am 1. Juni 1902 abgehaltenen Tombola
wurden folgende Nummern als Gewinne gezogen:
2 78 83 90 134 155 157 159
167 197 200 201 212 219 239 245
264 275 295 306 310 318 322 353
362 364 381 385 400 403 404 439
473 487 490 510 513 533 539 542
570 617 628 641 648 698 739 776
859 871 881 884 919 921 949 954
976 977 1043 1066 1071 1099 1104 1139
1145 1166 1172 1178 1180 1193 1196 1247
1260 1262 1300 1310 1341 1342 1393 1435
1463 1488 1539 1554 1563 1579 1587 1620
1824 1840 1883 1902 1903 1928 1935 1941
1978 1986 1997 2000.
Die Gewinne sind Abends von 6-9 Uhr von
„Wakenitz-Bellevue“ abzuholen. Die bis zum
1. Juli nicht abgeholt Gewinne verfallen dem
Club.
Der Vorstand.

COLOSSEUM.

Eröffnung d. Sommersaison
vom Dienstag den 3. Juni an
im prachtvollen Konzertgarten.
Täglich:
SOIREE des „Norddeutschen
Herren-Quartetts“
Direktion: Otto Goetze.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Eintritt à Person 10 Pfg., wofür Programm.
Bei ungünstiger Witterung
finden die Konzerte im Saale statt.
W. Dassler.

„Zivoli“
Freitag den 6. Juni er.
Schwiegerling-
Montre-Feuerwerk.

Die ehrlichen Sieben auf der Anklagebank.

Es kann der Frömmste den Dummsten nicht beschwindeln, Wenn es dem bösen Staatsanwalt nicht gefällt. (Frei nach Schiller.)

Der Prozeß Sanden und Genossen, dem man mit so viel Spannung entgegen sah, nimmt im großen Schwurgerichtssaal zu Noabitt einen so trocken-langweiligen Verlauf, daß die wenigen Zuschauer, welche sich eingefunden haben, um einem Sensationschaufspiele beizuwohnen, bald enttäuscht die heiligen Hallen der Themis wieder verlassen. Die Verhandlungen stellen sich als eine ungeheure Abrechnung dar, die vorläufig nur den Unbetheiligten fürchterlich erscheint, ob sie es auch dem Herrn Kommerzienrath und seinen Genossen werden wird, das muß sich erst am Tage der Urtheilssprechung ergeben. Kein Laie kann sich heute in diesem Kattenkönig von Schiebungen, von veränderten Eintragungen und Werthangaben zurechtfinden. Diese Dinge aber werden vom Staatsanwalt und den Bertheidigern, vom Vorsitzenden des Gerichtshofes und den Sachverständigen mit soviel kühler Ruhe behandelt, daß man der Aufsichtsrathssitzung einer Aktiengesellschaft beizuwohnen glaubt, in welcher einige Zahlen des Jahresabchlusses bemängelt werden. Selbst der Schwarm von Bertheidigern, welcher eine Phalanx vor der Anklagebank bildet, scheint vorläufig noch vom Gefühle der Würdigkeit beseelt zu sein. Die Jüngsten unter ihnen plänkeln zwar mit den Sachverständigen, unter denen Kommerzienrath Lucas der gefürchtetste ist, die Hauptstützen der Bertheidigung aber, Bronker, Sello, und vor allem Munkel, der in seinem grauen Patriarchenbart wie ein Eremit aussieht, gefallen sich in der Rolle des kühlen Beobachters. Ihr Stichwort ist noch nicht gefallen. Wie die alte Garde Napoleons so treten, sie erst in die Aktion ein, wenn die Schlacht eine fatale Wendung nimmt. Für die Bertheidigung scheinen die armen Vertrachten den letzten Nothgroßchen angewendet zu haben, und trotzdem die Vornehmsten unter ihnen stets eifervoll am Ausbau der christlichen Kirche mitarbeiteten, werden sie sich bedauernd sagen: Welch ein Jammer, daß uns Friß Friedmann abhanden kam!

Eine tiefere Erregung war an dem Tage, da ich einer Verhandlung beiwohnte, nur bei einem der Hauptakteure bemerkbar, beim Kommerzienrath E. d. Sanden. Dieser kleine Mann mit dem unheimlich großen Kopfe nimmt auf der Anklagebank, wie er es bei der Leitung der von ihm geleiteten und gegründeten Bankinstitute that, den ersten Platz ein. Und wie er jetzt die vor ihm stehenden jungen Bertheidiger inspirirt, indem er bald aus seiner Erinnerung, bald aus stink aufgeschlagenen Hauptbüchern, Zahlen und Thatsachen angeht, so mag er vordem seine von ihm in fette und verantwortungsvolle Stellungen geschobenen Verwandten und Freunde geleitet und geistig beeinflusst zu haben. Daß er zur Führerschaft in der Bande der sieben Genossen berufen war, darauf lassen sein massives, an einen Mathematikerkopf erinnernder Schädel, seine lebhaften, oft schlan und listig aufblitzenden Augen und seine energischen Bewegungen schließen. Er besaß sicher unter den Genossen die größte Intelligenz und am nächsten mag ihm Buchmüller gekommen sein, welcher gleichfalls regen Antheil an der Bertheidigung nimmt durch Herbeischaffung geeigneter Angaben und Belege. Während aber des Herrn Kommerzienraths Züge oft durch ein freundliches Lächeln einen Schein von Bonhomie erhalten, zeigt der grobgeformte Kopf Buchmüllers keinen freundlichen, vertrauenerweckenden Zug. Die auffallendste Erscheinung unter den Sieben ist Berthold Warsinski, ein Mann von stattlicher Erscheinung mit ungewöhnlich üppigem, dunklen Haarwuchs. Mit seinem hoch aufstrebenden Schnurrbart hat er sich ein „Es ist erreicht!“ in die Wisage geschrieben und

er blickt so drohend und herausfordernd um sich, als wolle er sein Jahrhundert in die Schranken fordern. Späß, er hat sich an der Hand seines Gönners vom Schlossergesellen zum mehrfachen Millionär aufgeschwungen!

Während die beiden Sanden und Buchmüller sich einer so ehrbaren Haltung befleißigen, als wollten sie für das Ehrenamt eines Kirchenvorstehers kandidiren, hat die Erscheinung Heinrich Schmidt's trotz seiner 70 Jahre einen fast burlesken Zug. Aus ihr ist der Süddeutsche leicht erkennbar, dem ein frischer Trunk, ein rother Frauenmund und lustige Gesellschaft zeitweilig höher standen, als der kirchliche Segen. Nur sein Gesicht ist etwas blaß und schlaff geworden, sonst verräth nichts sein hohes Alter.

Von den übrigen Angeklagten ist nicht viel zu sagen. Alle haben es meisterlich verstanden, mit Hilfe der Bankinstitute die Ersparnisse von Tausenden vertrauensseligen Gemüthern in ihre Taschen fließen zu lassen und mit Stolz können sie von sich sagen: Wir haben alle klein angefangen!

Der Kommerzienrath Sanden aber gab seinen Genossen stets ein Beispiel musterhafter Lebensführung. Während in seiner Villa zu Potsdam — wie dort erzählt wird — 25 Diener und Dienerinnen der Wink seiner Gattin gewärtig und seine Ställe mit edlen Pferden gefüllt waren, pflegte er, der bescheidene Kommerzienrath, mit der Pferdebahn zu fahren. Während in seiner fürstlich eingerichteten Villa den Verwandten und Freunden auserlesene Tafelgenüsse geboten wurden, ließ er sich ein weithin leuchtendes Erbgräbnis bauen, auf dem die Marmorgestalt des Erlösers thront. Die Welt sollte erfahren, daß sein Sinn nicht den irdischen, sondern den himmlischen Gütern zugewandt sei. Er wußte genau, wie hoch für den Kaufmann das Vertrauen der Menge Rechenschaft oder den Anschein der Frömmigkeit erworben wird. Er hielt es mit der letzteren, und hätte er gleich der Humbert als Katholik in einem katholischen Lande gelebt, so würde er sicher gleich ihr die Würdchen des Peterpennings nach dem Schinken des päpstlichen Segens geworfen haben.

Unter den wenigen Personen des Zuschauerkreises fielen mir zwei Damen auf, die der Verhandlung in sichtlich Erregung folgten; sie hatten guten Grund, aufgeregt zu sein, denn zwei der Angeklagten waren ihre Gatten. Ich kannte die kleinere von Beiden, als sie noch braunes Haar trug und mit ihren Schwestern Krabatten für ein Konfektionsgeschäft nähte. Später warf sie sich auf die Belletristik und heirathete dann einen der Bankdirektoren, der eine prächtige Villa im Grunewald besaß. Um seinen Mißklang zwischen dem Goldstrom, der sich über sie ergoß, und ihrem üppigen Haupthaar bestehen zu lassen, ließ sie dieses goldblond färben und erschien auch so im Schwurgerichtssaal vor der Strafkammer. Ihr Ehrgeiz aber erhielt eine weitere Befriedigung dadurch, daß ein gefälliger Viterarhistoriker, der häufig in ihrem gastreichen Hause einkehrte, sie in einem seiner Werke als Schriftstellerin ehrenvoll erwähnte. Nun trug sie, wie ihre einst mit kostbaren Toiletten und Geschmeiden, mit stolzen Equipagen und Reitpferden prunkende Freundin, das Bankerottkleid. Dies ist kein schwarzes Trauergewand, sondern es sind abgelegte, für die Hofe oder arme Leute bestimmte Kleider, die wieder aus der Kumpfkammer hervorgeholt werden, um der Welt zu sagen: Seht, wie arm wir sind! Wir haben alles, was wir einst besaßen, geopfert, um die Thränen der Geschädigten zu stillen, und stehen jetzt hilflos der bitteren Noth gegenüber!

Aber wenn die sieben ehrlichen Männer freigesprochen werden, können wir's erleben, daß die Bankerottkleider, nachdem sie ihre Schuldigkeit gethan, in die Lumpenkammer zurückwandern. Rudolf Elcho in der „Volksztg.“

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. In Plauen i. B.

kommt zurück, ich muß ihn noch einmal ganz genau betrachten.“

Koloff hatte sich von dem Minister verabschiedet und blieb gleich darauf vor einer der zahlreichen Kunsthandlungen stehen, um die ausgestellten Gemälde zu betrachten. Eins der Bilder schien ihn besonders zu fesseln. Es war ein Portrait-Genreflick und stellte „Die Rache“ dar: ein voll-erleuchtetes junges Weib, das die linke Hand auf der Brust geballt, mit der Rechten einen Dolch zückt. Es war ein Brustbild und etwas in Ueberlebensgröße gehalten. Es lag etwas Dämonisches in der ganzen Auffassung, das den Zuschauer sofort harrt. Der Kopf war etwas vorgebeugt, ein Hohnlächeln umschwebte die Lippen, und die großen, dunklen Augen blickten unter den zusammengezogenen Brauen drohend hervor. So mußte der Maler dieses Weib einst in einem flüchtigen Augenblick erblickt haben, denn der Ausdruck war von einer merkwürdigen Wahrheit, wie sie sonst nicht bloße Phantasie zu schaffen im Stande ist.

Das Bild war mit einem Preis von 3000 Mark ausgezeichnet und unten am Rahmen auf einer kleinen Platte stand der Name des Künstlers: „Ulrich Horn“.

Das Kunstwerk mußte vor wenigen Minuten erst an's Schaufenster gerückt sein, denn was vorher kaum der Fall war, geschah jetzt: die Gruppe der Beschauernden vergrößerte sich fortwährend und die verschiedensten Bemerkungen wurden laut, die alle in dem Refrain endigten: großartig, meisterhaft. Und Niemand von diesen Leuten hatte eine Ahnung, daß ganz im Hintergrund ein schwarzlädiger Gesell, der Künstler selbst stand, dem das Herz zu zerspringen drohte bei dem Aufsehen, das sein Werk erregte.

Koloffs Auge hing wie gebannt an dem Bilde. Er hatte noch gar nicht nach dem Namen des Malers gesucht — er sann und sann bloß, wo er diesen Bogen schon einmal begegnet sei.

„Rutter, das ist ja die Bora Hellmann, wie sie leibt

und lebt —“. Eine junge Dame hatte das etwas zu wenig leise einer älteren zugestimmt.

Koloff blickte sich erst erstaunt um — erstaunt über sich selber, daß er diese Worte nicht gesagt hatte. Er hatte allerdings Bora Hellmann bis jetzt nur einige Male erblickt: bei einem ganz privaten Diner im Palais des Grafen Kraft und gestern in der Redaktion bei ihrem Bruder, aber der Eindruck, den sie auf ihn gemacht hatte, war ein überwältigender gewesen. Ja, das war sie — wenn auch im höchsten Affekt der Leidenschaft: ein Weib, das sich leidigt fühlt und vor der Vergeltung steht. Das Bild mußte sein werden. Und jetzt las er auch den Namen Ulrich Horn, den Namen seines besten Jugendfreundes — er mußte seine Adresse erfahren.

Er betrat den Salon und nannte seinen Namen mit der Anweisung, das betreffende Bild nach seiner Behausung zu senden. Koloff — das war in der schwülen Geschäftshalle der Ausstellungsräume ein elektrischer Funken, der vor dem leeren Selbsthahn hinten in der Ecke wie eine Bombe platzte. Das kleine korpulente Männchen im Salon machte so viele Verbeugungen, rief sich unbeachtet so oft die Hände, rechnete es sich so oft zur beideren Ehre, ärgerte sich dabei auf so fürchterbare Art und Weise, den Preis diesem Koloff gegenüber nicht höher gestellt zu haben, daß er, auf einige Minuten sich entschuldigend, sofort hinten im Comptoir den Auftrag gab, noch den Abendblätter die Nachricht zugehen zu lassen, der moderne Krösus, Herr von Koloff, habe den Salon von Mathans und Compagnie mit seinem Besuche beehrt und „unter anderen“ auch das Bild von Ulrich Horn, „einem unserer bekanntesten und besten Künstler“, bestellt „Die Rache“, für einen „horrenden“ Preis erstanden.

Dabei rechnete er sich sofort aus, wie viel Procente er wohl für diese kleine Reklame dem jungen Künstler als Ausstellungs- und Verkaufsgelöhren noch „abzwickeln

finde.“

Streiks in Italien. In Parma sind seit dem 12. Mai 1000 Schuhmacher ausständig; sie verlangen Anerkennung der Organisation und 30 Cents Lohnerhöhung auf jedes Paar Schuhe. Der Präfect ist bemüht, eine Verständigung herbeizuführen. — In Castellangiovanni sind 4000 Bauern ausständig; sie verlangen Anerkennung ihrer Organisation und Lohnerhöhung. — Die Streikbewegung schlägt ihre Wellen sogar bis in die heilige römische Kirche. In Livorno wurde kürzlich das Fest des Schutzpatrons der Stadt, der Heiligen Gintia gefeiert. Da versagte in der Kirche der Domchor, der wegen zu geringer Bezahlung die Mitwirkung verweigerte.

Der Zentralverband der Zivilmusiker Deutschlands hält am 16. September und folgende Tage in Hamburg einen außerordentlichen Verbandstag ab.

Die Zimmerer Oesterreichs haben auf ihrem zu Pfingsten abgehaltenen Kongreß die Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung — die jedoch nicht obligatorisch ist — beschlossen. Der Wochenbeitrag zur Organisation ist auf 14 Heller festgesetzt; bei einem Beitrag von insgesamt 20 Heller (16 Pf.) pro Woche erwirbt man Anspruch auf Unterstützung nach einwöchiger Arbeitslosigkeit für die Dauer von vier Wochen innerhalb eines Jahres. Die Organisation der Zimmerer Oesterreichs ist nur schwach. So sind z. B. von 2500 in Wien arbeitenden Zimmerern nur 300 organisiert.

Eine Sterbe-Unterstützungskasse für Theaterarbeiter hat der Verband des technischen Bühnenpersonals einzuführen beschlossen. Nach zweijähriger Verbandszugehörigkeit erhält jedes Mitglied 20 Mk. Sterbeunterstützung; bei Sterbefällen hat jedes Mitglied 10 Pf. zu diesem Fonds zu entrichten. Die Schaffung einer eigenen Bibliothek wurde vorläufig aufgeschoben. An die streikenden schwedischen Theaterarbeiter wurde sodann eine Sympathiekundgebung abgeandt.

Bergarbeiterlöhne. Welchen Grad die Verschlechterung der Lage der Bergarbeiter erreicht hat, zeigt ein Bericht der Konfordinde bei Forstgewerkschaft (Eigenthum der Donnerzmarthütte A.-G.). Diese Grube gilt als eine derjenigen, auf denen im allgemeinen gut verdient wurde. Häuer verdienen dort 4,50—6 Mk. pro Schicht. Diese Grube hat schon vor Jahren die Arbeitslosenliste eingeführt. Jetzt verdienen die Häuer 3—3,50 Mk. pro Schicht; dabei ist die Schicht auf 10 Stunden verlängert und die Pausen sind abgekürzt.

Die Stadtkönigliche Versicherungskasse gegen Arbeitslosigkeit im Winter hat, nachdem in einem Monat etwa 1300 Versicherungs-Anträge eingegangen waren, die Annahme weiterer Anträge einstellen müssen. Nach den Sitzungen ist der Vorstand zu diesem Vorgehen verpflichtet, sobald zwei Drittel des gesammten Vermögensbestandes in Anspruch genommen werden könnten. — Der Vorfall zeigt, auf wie unsicheren Grundlagen die ganze Kasse steht.

Polizei und Arbeiterssekretariat. Der Sekretär

Sonderbare Schwärmer.

Roman von Max Kreger.

(3. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ah — Herr von Koloff —“ Graf Kraft blieb stehen und reichte mit auffallender Kordialität dem jungen Manne seine Rechte hin.

Koloff — der Name schwirrte sofort im Kreise herum.

„Das ist Koloff, haben Sie gehört?“ „Ein noch ganz junger Mann“ Eigentlich unvereinbar mit seinen Kiesenplänen“ „Sehen Sie doch, Graf Kraft faßt ihn unter und promenirt mit ihm Arm in Arm“ „Sie wundern sich? Der Graf versteht Talente zu schätzen, und dieses wirtschaftliche Riesentalent, das sich vorgenommen hat, gleich einem Koloff von Rhodus über unsere Köpfe hinweg zu steigen, imponirt ihm. Man wandelt nicht ungestraft unter Palmen und man ist nicht umsonst allmächtiger Minister, um nicht alles Mögliche anzubieten, sich „seine Leute“ zu angeln, wenn man eine Macht zu fürchten beginnt, wie dieser Koloff sie in seinen Millionen und in seiner Schwärmerlei für ölgetränkte Bloufen und Emanzipationsrechte des vierten Standes. Ein wenig Liebäugeln hat schon manchen Feind zum Freunde gemacht.“

„Sie werden verzeihen, meine Herren, war das der reiche Ferdinand von Koloff, von dem die ganze Residenz spricht, der mit dem Minister dort dahin schreitet?“ Diese Frage richtete ein schwarzlädiger junger Mann, mit dem Aussehen eines Künstlers, an die beiden Herren, deren Gespräch wir soeben belauscht haben. Ein kurzes „Ja“ war die Antwort, und der junge Mann im Kalabreserhut und etwas nachlässiger Kleidung bedankte sich, und schlenderte Kraft und Koloff etwas schneller, als es wohl sonst seine Mode zu sein pflegte, nach. „Er ist es, der gute Junge von damals, gar keine Frage —“ sagte er vor sich hin. „Ah — er

des Bochumer Arbeiterrechtsbureaus, Genosse Wolf, bekam in vergangener Woche eine Vorladung auf das Kriminalkommissariat. Gegenstand der Vernehmung war die Nichtanmeldung des Arbeiterrechtsbureaus. Das genannte Institut sei ein Unternehmen im Sinne des § 35 der neuen Gewerbeordnung. Selbstverständlich wird die Polizei mit dieser Anschauung nicht durchdringen.

Wohnungswesen. Die Errichtung eines städtischen Wohnungsamtes für Stuttgart ist jetzt seitens der Stadtdirektion genehmigt worden.

Zum Parteisekretär für Württemberg wurde der Vorsitzende des Landesvorstandes, Gen. Otto Wäzner, durch den Landesvorstand und -Auschuß einstimmig gewählt. Er hat seine Stellung als Vorsitzender des Deutschen Hand Schuhmacher-Verbandes bereits gekündigt.

Aus Nah und Fern

Kleine Chronik. Die Polizei in Pöschel (Sachsen-Meinungen) überraschte in dem Hofe eines großen Geschäftshauses eine „Gesundbeterin“ während der Ausübung ihres Treibens und nahm deren Verhaftung vor. Eine ganze Anzahl kranker und gebrechlicher Personen waren zugegen und hatten die alte Frau für ihr „Gesundbeter“ bereits honoriert. Die Verhaftete heißt Vübig und wohnte in dem Dorfe Dreißig. Die alte Frau soll ihr Treiben bereits seit längerer Zeit allwöchentlich an einem bestimmten Tage in dem Hofe dieses Grundstücks ausgeübt haben. Die Angelegenheit erregt in der Stadt und in der ganzen Umgegend das allgemeinste Aufsehen. — Freitag Nachmittag lief auf der Station Königsee ein von Magdeburg kommender Güterwagen ein, an dessen unterer Seite sich ein Rothschwanzschneepf mit drei fast flüggen Jungen befand. Das begleitende Rothschwanzschneepfchen, das den Weg von Magdeburg hierher (etwa 230 Kilometer) neben dem Wagen mit dem Nest geflogen war, fütterte, so oft sich Gelegenheit bot, was z. B. auf der Uebergangsstation Oberrottenbach beobachtet wurde, die Jungen. Der Wagen war am 27. Mai in Magdeburg abgegangen. Das Rothschwanzschneepfchen wird infolge von Ermattung zurückgeblieben sein. — Wie die „Finl. Gaz.“ mittheilt, verstarb man am 13./26. Mai in Sakkola zu der Zeit, als in der dortigen Kirche Konfirmanden-Unterricht stattfand, ein starkes unterirdisches Getöse, durch welches der Altar und die Lustres in's Schwanken geriethen.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Daß die Sympathie mit dem Raubmörder Mathias Kneißl über das eigentliche „Kneißlgebiet“ hinausging, beweist ein vor der I. Strafkammer des Landgerichts Passau Mittwoch verhandelter Fall von Majestätsbeleidigung. Als die Nachricht kam, daß der Prinz-Regent von Bayern das Todesurtheil gegen Kneißl bestätigt habe, gerieth der anfangs der Zwanzig stehende Tagelöhner Max Hartl von Wilsbosen in Niederbayern in eine solche Aufregung gegen den Prinz-Regenten Luitpold, daß er eine Gabel in das Bild des Regenten stieß mit den Worten: „Weil du den Kneißl nicht begnadigt hast, erstich ich dich!“ Diesen Worten fügte Hartl noch mehrere Schimpfwörter gegen den Regenten bei. Die Strafkammer verurtheilte ihn dafür zu fünf Monaten Gefängnis.

„Eingetretene Schwierigkeiten.“ Im Amtsblatt des Regierungspräsidenten in Potsdam wird bekannt gemacht: „Die Wiederbesetzung des Diakonats zu Trebbin wird in Anbetracht der eingetretenen Schwierigkeiten bei der Neuordnung des Stelleninhalts am 1. Juni bestimmet Zeit verschoben.“ — Die „eingetretenen Schwierigkeiten“ sind, wie mündlich bekannt, die Verlaste an Kirchenvermögen, die dem bisherigen Diakonus, dem „fidelen Pastor“ Dittschow, zu danken sind. „Eingetretene Schwierigkeiten“, wie jetzt eingeleidet!

Ein altes Gräberfeld hat, wie die „Sartungische Zeitung“ meldet, Rektor Hollack im königlichen Forst bei Königsherg i. Pr. entdeckt. Es befanden sich 150 Urnen darin, die allerdings zum Theil beschädigt waren. Ferner wurde eine Anzahl von Messerklingen, Lanzenspitzen, Gewandnadeln, Gürtelschnallen, viele Perlen aus Bernstein, Thon und Glas, sowie eine römische Münze aus der Zeit Kaiser Gordianus III. (238 bis 244) gefunden. Der Fund ist dem Provinzial-Museum überwiesen worden.

Ein orthographischer Fehler vor Gericht. Aus Wien berichtet das dortige „Extrablatt“: Der Schuhmachermeister Anton Pelz hatte es einem eigenartigen, von seinem vierzehnjährigen Sohne Oscar gemachten orthographischen Fehler in einem Briefe zuzuschreiben, daß er wegen

Amisshrenbeleidigung angeklagt wurde. Herr Pelz wurde von der Gewerbebehörde wiederholt mit Geldstrafen belegt, weil seine Lehrlinge die gewerbliche Fortbildungsschule sehr unregelmäßig besuchten. Kürzlich kam nun an die Direktion der Fortbildungsschule ein Brief, in welchem Anton Pelz mittheilte, daß er einen Lehrling entlassen habe. Am Schlusse des Briefes hieß es: „Ich halte mir nicht die Lehrlinge deshalb, damit Sie mir das Geld aus der Tasche stehlen.“ Die Direktion bezog den Vorwurf des Diebstahles auf die Lehrranstalt, und erstattete die Anzeige an das Bezirksgericht Josephstadt, woselbst gegen Anton Pelz die Anklage wegen Amisshrenbeleidigung erhoben wurde. Der Angeklagte bestritt entschieden, die Lehrranstalt beleidigt zu haben, und gab an, der Vorwurf des Diebstahls habe sich auf seine Lehrlinge bezogen, dertwegen er wiederholt mit Geldstrafen belegt wurde. Der Richter hielt dem Angeklagten vor, daß seine Verantwortung glaubhaft wäre, wenn das „Sie“ in dem Briefe mit kleinem Anfangsbuchstaben geschrieben wäre. Der Angeklagte bemerkte, den Brief hätte sein 14jähriger Sohn Oscar geschrieben und das große „S“ beruhe auf einem orthographischen Fehler. Der bei der Schlußverhandlung als Zeuge vernommene Oscar Pelz bestätigte die Verantwortung seines Vaters und gab bestimmt an, daß das „Sie“ sich auf die Lehrlinge bezogen habe. Richter: „Dann hätte es mit kleinem Anfangsbuchstaben geschrieben werden sollen.“ Zeuge: „Mit der Orthographie habe ich es in der Schule nicht genau genommen.“ Richter: „Was hatten Sie für eine Note in Orthographie?“ Zeuge: „Genügend.“ Richter: „Für die Orthographie in diesem Briefe verdienen Sie ungenügend.“ Der Angeklagte wurde freigesprochen.

Geist'n Geschäft. Die authentische Liste der Schulden der Madame Humbert ist kürzlich in Paris publizirt worden. Danach machen die sämtlichen Forderungen 54 535 000 Francs aus. Dazu kommen noch etwa zwanzig Millionen der Verpflichtungen der Lebensversicherung „Rente Viagere“, sodaß der Schuldenstand beider Kontrahenten 75 Millionen Francs erreicht. In Aktivis sind etwa noch anderthalb Millionen Francs vorhanden.

Genie und Hunger. Wer im Kommerzbuch Bescheid weiß, der kennt den schönen Kanon: Ein voller Bauch studiert nicht gern. Dieser fundamentale Satz hat auch den Vorzug, den bekanntlich nicht alle Wahrheiten besitzen, eine Umkehrung zu vertragen, wenigstens ist es jedenfalls wahrscheinlich, daß ein leerer Magen am besten zu einem vollen Kopfe paßt. Der arme halbverhungerte Dichter ist eine geradezu vollstimmliche Vorstellung geworden, und diese Seite des Dichtersdaseins ist ja oft genug in hemt-leidenswerther Form zu Tage getreten und auch nach Gebühr hemtleidet worden. Aber es giebt auch dabei ein verführendes Moment, nämlich die Erwägung, daß in vielen Fällen aus einem Mann kein Dichter geworden wäre, wenn er den Hunger nicht erfahren hätte. Zur Unterhaltung der Lebensflamme muß selbstverständlich ein bestimmtes Mindestmaß von Brennstoff vorhanden sein, wenn sie nicht völlig erlöschen oder eine wirklich energiegelbe Arbeit unmöglich werden soll. Wenn aber zuviel Kohle in einem Herd geschüttet wird, so wird das Feuer erstickt. Gerade so ergeht es der Gehirn-thätigkeit, wenn dem Körper, d. h. zunächst dem Magen zuviel Nahrung zugeführt wird. Das Gehirn duldet, wenn es mit größter Anspannung arbeiten soll, keinen Nebenbuhler. Es reißt den größten Theil der Kraft aus dem Säftekreislauf an sich und gestattet daher im Besonderen dem Magen nicht, erhebliche Ansprüche an die körperlichen Funktionen zu machen. Wenn man sehr viel geistig arbeiten will, soll man also nicht zuviel essen, denn entweder wird der Flug der Gedanken durch die Belastung des Magens gestört oder die Mähzeit wird infolge des Einflusses der Gedanken vernachlässigt, und beides bekommt dem Menschen schlecht. Die großen Denker und überhaupt die großen Arbeiter mit Ausnahme derer, die lediglich körperliche Eigenschaften zur Entwicklung und Bethätigung gebracht haben, sind in den meisten Fällen schwache Eßer gewesen. Wenn sie nicht schon von der Natur eine sehr geringe Eßlust mitbekommen haben, so haben sie sich selbst zu einem gewissen Grad der Genügsamkeit nach und nach erzogen, indem sie den thierischen Bedürfnissen ihrer Natur gegenüber ihrem höheren Beruf möglichst wenig Raum geben wollten. Bald kommt die Gewohnheit hinzu, und es wird für solche Menschen allmählich zu einer zweiten Natur, weniger zu essen, weniger zu trinken und auch weniger zu schlafen als ihre Mitmenschen. So werden in einem langen Leben geistiger Arbeit viele Stunden

ausgenutzt, die von anderen Menschen an der Tafel verschwendet oder mit Schlaf oder Vergnügungen zugebracht werden. Carlyle, der bekannte englische Schriftsteller, hat einmal das Maß der Arbeitskraft als das wesentliche Kennzeichen des Genies bezeichnet, und er mag recht damit gehabt haben. In der Lebensgeschichte jedes großen Mannes, wie glänzend seine natürlichen Gaben gewesen sein mögen, macht man die Beobachtung, daß die Entwicklung schließlich auf eine eiserne und mit vollster Hingabe betriebene Arbeit hinausläuft. Man hört oft von jemand sagen, er sei ein Genie und habe nur noch nicht die Gelegenheit gehabt, sich als ein solches durch die That zu erweisen. Die That ist aber erst das Zeichen des Genies. In den Wissenschaften ist eine unermüdete Arbeit und eine ganz besondere Hingabe in noch viel höherem Grade die unerläßliche Vorbedingung für die Entwicklung eines Genies als in der Kunst und in der Litteratur. Der geniale Künstler oder Schriftsteller hat Eingebungen und Einfälle, die einem Menschen von bloßem Talent nicht kommen, wie sehr er auch arbeiten mag. Aber auch solche Genies müssen wenigstens zeitweise hart arbeiten, um ihre Ideen zum Ausdruck zu bringen, und können während dessen auf die gewöhnlichen Bedürfnisse des täglichen Lebens nicht achten. Das gilt ebensowohl für den Pinsel eines Raphael, wie für die Feder eines Shakespeare. Ungewöhnlich hoch stehende Werke der Kunst wie der Wissenschaft erfordern die ganze Energie eines menschlichen Wesens, so groß seine natürlichen Gaben auch sein mögen, und es würde nichts helfen, solchen Leuten davon zu reden, daß sie das Essen und Trinken über ihre Arbeit vernachlässigen. Im Allgemeinen ist der Satz richtig, daß der wenig essende Arbeiter die Welt mit den schönsten Früchten des Geistes beschenkt, deren sich dann wohl der Feinschmecker in seiner Mußestunde nach dem reichlichen Mahle erfreuen mag, die nachzuahmen er aber niemals erhoffen darf.

Eine „Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung.“ Unter dieser etwas schwerfälligen Bezeichnung hat sich eine Vereinigung von Männern der Wissenschaft gebildet, die einen Gedanken verfolgt, der von demokratischer Seite schon häufig bei der Enthüllung von Denkmälern für deutsche und andere Geistesheroen geäußert wurde: Dem Andenken solcher Geistesheroen wäre besser gebient, wenn man billige Volksausgaben ihrer Werke herstellte oder diese bei geeigneten Gelegenheiten unentgeltlich an die bildungsbesessenen Kreise des Volkes vertheilte. Die Gesellschaft erläßt nun einen spaltenlangen Aufruf, um diesen ohne weiteres einleuchtenden Gedanken in überflüssig langathmiger Weise dem deutschen Volke plausibel zu machen. Der Aufruf trägt die Unterschriften vieler Schriftsteller, die häufig genannt werden; es folgen zahlreiche Universitätsprofessoren, Staatsmänner, Theaterdirektoren, Künstler, Musiker, Verwaltungsbeamte, kurzum, Leute, die man als sogenannte „Notabilitäten“ bezeichnet. Aus den Kreisen der Handwerker, der mittleren und unteren Beamten, der Arbeiter ist von dem geschäftsführenden Ausschuß, der seinen Sitz in Hamburg hat, Niemand zur Unterschrift des Aufrufs hinzugezogen worden. Das bekundet, wie die „Volksztg.“ mit Recht hervorhebt, einen auffallenden Mangel an sozialem Verstandnis und an gerechter Würdigung der Bedeutung der auch in diesen Kreisen reichlich vorhandenen Intelligenz. Wir wollen hoffen, daß diese sonderbare Unterlassung keine üble Vorbedeutung hat für die Anzahl derjenigen Werke, die man stärker als bisher dem Volke nahe zu bringen gedenkt. Es werden einmalige wie auch jährliche Beiträge erbeten; die jährlichen Beiträge sollen nicht zum Kapital geschlagen, sondern fortlaufend mit den Kapitalzinsen ausgeben werden. Die Beiträge werden in jeder Höhe entgegengenommen von der Deutschen Bank, Berlin, und ihren sämtlichen Zweiganstalten und Depositenkassen, dem Kassenwart der Stiftung, Dr. Ernst Schulze, Hamburg. Alle Briefe, Anfragen usw. werden an diesen Herrn oder mit der Aufschrift „Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung, Hamburg“ erbeten.

Eine neue dienstliche Obliegenheit hat der Magistrat von High Wycombe für die dortigen Polizisten erfunden. Nach der „Birmingham Post“ ist jeder Konstabler mit einer Bürste und einem Scheuerlappen versehen, um die Krügeleien der lieben Jugend an den Mauerwänden der Häuser und öffentlichen Gebäude zu entfernen. — Ob dem Anflug damit ein Ende bereitet wird, bezweifelt das englische Blatt sehr, dagegen ist es der Ansicht, daß die Diener der heiligen Hermandad fortan so manchen Schaber nach mehr gespielt bekommen.

Ulrich Horn war es nur angenehm, daß er Kolloff nicht auf der Straße ansprechen brauchte. Er folgte ihm nach einem kurzen Zeitraum und etwas wie eine Vorahnung sagte dem in dürftigen Verhältnissen lebenden Künstler, daß je in Bild diesmal der Gegenstand der Unterhaltung sei.

Der kleine Kunsthandler hätte ihn beim Hineintreten beinahe aufgelesen vor Empfangseligkeit, die sich bei ihm je nach dem Grade steigerte und verminderte, indem er Sachen verkaufte oder auf dem Lager behielt — im letzteren Falle kam es sehr häufig vor, daß er Kunstler gegenüber in denselben Maße den Anstand schuldig blieb, wie sie ihm die Ausstellungs-Gebühren schuldig blieben, was in den letzten Jahren allerdings schon so sehr überhand genommen hatte, daß er seinen „Arbeiten“ zur Aufbewahrung von Papierstücken beannte, um um „gute Papiere“ in ihm zu haben.

Der kleine Mann fuhr mit seinem hantelbeiden Taschentuche in der Faust herum und schob dann los mit seinem Komplimenten.

„Nicht ein glücklicher Junge.“ Er machte eine Handbewegung. Herr von Kolloff — Herr Ulrich Horn. Bedeutender Künstler — erst in der Zeichnung — seines Bekanntheit für Farbe — „Ja nächsten Moment flüsterete er auch schon dem jungen Manne zu: „Bild verkauft — leider nur Zweieinhalbhundert statt Dreieihundert — macht aber ein lauges Geschäft, als er gleich zwei Anstöße that.“

Ulrich —
Schnaubend —
Die beiden wiederholten, so lang getrennt gewesenene Hände schüttelten sich die Hände, ausruhmten sich und verabschiedeten sich von dem großen „Kunstler“ und „Kunstmann“, um diesmal ohne Aufschall dem Theaterpark zuzugehen.

neuern, im lebhaftesten Austausch ihrer beiderseitigen Erlebnisse begriffen. Sie kehrten dann schließlich in eins der eleganten Cafes des sogenannten Geheimrathsviertel ein, und es war dunkel, als sie sich trennten. Ehe sie Abschied nahmen, fragte Kolloff noch:

„Sage mir, lieber Freund, wie heißt die Dame, die Dir zu Deiner personifizierten Rasche Modell gestanden?“

Horn blinnte erst betroffen auf und fragte dann kurz: „Weshalb?“

„Nun, es interessiert mich, weil ich diese Dame ebenfalls kenne.“

„Du kennst meine Braut, Lora Hellmann?“

Bei dem Worte „Braut“ zuckte Kolloff unmerklich zusammen.

„Ja — ich sah sie beim Grafen Kraft und bei ihrem Bruder Leopold.“

Ulrich blieb stumm und Kolloff fühlte sich genöthigt, eine zweite Frage an ihn zu stellen.

„Und wie kamst Du auf die großartige Idee, gerade sie wie eine Tragödin mit dem Dolche in der Hand darzustellen?“

„Das ist einfach genug, lieber Freund. Weil ich sie so einst dem Minister gegenüber erblid habe — lebe wohl bis morgen.“

Nach diesen scharf hervorgehobenen Worten drehte sich Ulrich Horn um und ging raschen Schrittes von dannen. Kolloff aber stand noch wie gebannt auf seinem Platz und blinnte dem Freund nach. Das hatte er da gehört: Lora so dem Minister gegenüber, dessen Lagrada laut von seinen Anbetern gepriesen werden? Das gerade brachte sie ihm in Wallung und suchte einen Sturm in seinem Innern an. Merkwürdig, daß ihm wie der Blitz jetzt die Erkenntniß kam, daß ihm das Mädchen, von dem die Rede gewesen war, mehr sei, als ein anderes Weib. Und daß der

Dolch in Loras Hand gerade für Graf Kraft bestimmt war — Kolloff schlug, mit den wechselvollsten Gedanken beschäftigt, in lauer Sommernacht den Weg zu seinem Hause ein.

Zweites Kapitel.

In der Redaktion des „Vollwerk“.

Das Vollwerk. Unabhängiges Organ für den gesammten Fortschritt der Menschheit. Vertritt nur das Recht der einzig und wahren Demokratie. Motto: Wer das Recht hat, der fürchtet die Macht nicht. — Mit der wöchentlichen Gratisbeilage: „Der Stachel“. Satirisch-humoristisches Witzblatt. — Annoncen unentgeltlich. Inhalts finden unter keiner Bedingung Aufnahme. Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach dem Sonn- und Feiertagen. Eigentümer und Redakteur: Leopold Hellmann.

Dieser Titel, der den Kopf von Hellmanns Zeitung bildete, war für Jedermann auf einem verwirrten und beschämten erschüttert, das neben der niedrigen Haus Thür an der Wand eines einstöckigen Gebäudes in einer Straße der ältesten Vorstadt prangte. Prangte? Wir sagen zuviel. Von Prangen konnte überhaupt nicht die Rede sein, wo Alles Gran in Gran ausfah und der Zahn der Zeit mit eiserner Konsequenz keine Spuren zurücklassen hatte. Aber dieses Haus, das sich inmitten der beiden fünfstöckigen, in modernem Stil gehaltenen Gebäude, die es einschlossen, wie ein gewandiger Zwerg neben jadenbüchlichen trogen Titanen ausnahm, war für Laufende ein Denkstein mit der Aufschrift Recht, Gerecht und Ehre. In der Nachbarschaft nannte man es „Der Laubenschlag“, der vielen Besucher willen, die tagtäglich die drei ausgetretenen Steinstrufen noch ausgetreten machten. (Fortsetzung folgt.)